

sprechenden Vorarbeiten zu Q und Mk nun vorlägen.

Gerade dieser inhaltlich so reiche Band zeigt, welche Bedeutung heute der Exegese des NT für das Glaubensverständnis und die Glaubensverkündigung der Kirchen, gerade auch der katholischen, zukommt und wie dringlich das Gespräch zwischen Exegeten und Dogmatikern geworden ist, soll es zu einer fruchtbaren Entfaltung der neuen Erkenntnisse im Ganzen des kirchlichen Glaubensverständnisses kommen. (Leider kam in dieser Festschrift die Reflexion zum Thema: „Kirche, konkret“ zu kurz!) Wann aber und wie werden die Ergebnisse der theologischen Forschung in das Leben und Verkünden der „amtlichen“ Kirche Aufnahme finden?

Otto Knoch

KERTELGE Karl (Hg.), *Rückfrage nach Jesus. Zur Methodik und Bedeutung der Frage nach dem historischen Jesus.* (Qu. Disp. hg. v. Rahn/Schlier Bd. 63) (223.) Herder, Freiburg 1974. Kart. Iam. DM 22,80.

Die Beiträge gehen auf Vorträge und Arbeitskreise zurück, die im April 1973 auf der Tagung der deutschsprachigen katholischen Neutestamentler in Wien gehalten wurden. Die Frage nach dem historischen Jesus gerät nur dann nicht in „Sackgassen“, wenn sie mit einer ständigen Methodenbessinnung einhergeht. Deshalb ist zu begrüßen, daß die in Wien vorgelegten Gedanken, die sich vor allem dem Methodenproblem widmen, nun der Öffentlichkeit zugänglich sind. Der (evang.) Mainzer Neutestamentler F. Hahn stellt „Methodische Überlegungen zur Rückfrage nach Jesus“ an. Sein Beitrag ist nicht nur der umfangreichste (11–77), sondern wohl auch der wichtigste. Es gilt, einen genuin theologischen Ansatz zu finden und die immanente Tendenz der historisch-kritischen Methode nach Möglichkeit auszuschalten, ferner, mit Hilfe der Rückfrage die Rezeption der Jesusüberlieferung in das Kerygma zu erhellen und dann weiter zu klären, welche sachliche Tragweite die Untersuchung des Rezeptionsvorganges haben kann (73 f). — „Kriterien für die historische Beurteilung der Jesusüberlieferung in den Evangelien“ erörtert F. Lentzen-Deis. Er zeigt, daß die Kriterienfrage mit ständiger Kritik des historischen Fragens selbst verbunden sein muß, und fordert Methodenpluralismus.

F. Mußner und seine Mitarbeiter legen das Arbeitspapier für einen Wiener Arbeitskreis vor: „Methodologie der Frage nach dem historischen Jesus“. Die übliche Formel „Historischer Jesus – Christus des Glaubens“ vermischt historische Prozesse mit sprachlichen. Die Formulierung „Jesus und der Text“ kann die Problematik besser sichtbar machen. Der Ansatz von der Linguistik her, den M. hier programmatisch versucht, ist in der deutschen

Exegese noch wenig zum Zug gekommen. Eine weitere Arbeitsgemeinschaft unter R. Pesch diskutierte seine Thesen über „Die Überlieferung der Passion Jesu“. P. plädiert (wie in einer Reihe seiner neueren Aufsätze) für eine ursprüngliche Langform der Passionserzählung, die mit Mk 8, 27–33 eingesetzt hätte. Zugleich wäre damit der historische Quellenwert bedeutend höher zu veranschlagen, als man das heute üblicherweise tut. K. Kertelge behandelt: „Die Überlieferung der Wunder Jesu und die Frage nach dem historischen Jesus“. Die Wunder Jesu sind in der frühen Überlieferung nicht Gegenstand unmittelbar historischen Interesses. Die Untersuchung der Wundererzählungen bietet jedoch einen Weg der Annäherung an das irdische Wirken Jesu.

„Der geschichtliche Jesus in seiner ständigen Bedeutung für Theologie und Kirche“ lautet das Thema des Vortrags, den R. Schnackenburg hält und der die Gesamtthematik weiterführt. Dabei stellt Sch. die kritische Funktion der Exegese innerhalb der Theologie, ihre positive Aufgabe bei der Rückfrage nach dem Jesus der Geschichte und bei der Auslegung der ntl. Texte heraus. Er bezieht in den Aufgabenkreis des Exegeten aber auch eine „prospektiv-kreative Aufgabe“ ein, nämlich die „fremde“ Sprache der Bibel in die Sprache unserer Zeit zu übersetzen.

Der reichhaltige Band, den der Hg. mit einer Einführung versah und der am Schluß ein Autorenregister (gleichzeitig als Schlüssel zur Literatur) enthält, bedeutet für die theologische Jesusforschung einen kräftigen Impuls. Er kann jedem Theologen bestens empfohlen werden.

Follett, v.  
Bochum

Gerhard Schneider

FREI HANS W., *The Eclipse of Biblical Narrative. A Study in Eighteenth and Nineteenth Century Hermeneutics.* (IX u. 355.) Yale Univ. Press, London 1974 Ln. £ 7.50.

Vf. untersucht die hermeneutischen Grundsätze, die sich vor allem in England und Deutschland im theolog. Denken des 18. und etwa der ersten Hälfte des 19. Jh. finden. Besonders bespricht er anhand der Auslegung erzählender Abschnitte der Bibel das Problem der Deutung narrativer Texte. Die Interpretationsweise vor dem Durchbruch der kritischen Theologie setzte die Übereinstimmung vom Bericht mit dem historischen Geschehen sowie einen im Ganzen der Bibel fortlaufenden, sich stetig explizierenden Geschehenszusammenhang voraus. Nach dem Durchbruch zeigt sich eine immer weitergehende Differenzierung verschiedener Aspekte der erzählenden bibl. Texte, was immer komplexere Probleme der Deutung mit sich bringt.

Das wörtliche Verständnis (die Annahme der Übereinstimmung vom Bericht mit den

Tatsachen) wird von den kritischen Theologen zwar aufgegeben, die neuen Interpretationsweisen sind aber unzulänglich, da sie alle (so verschiedenartig sie auch sind) die Bedeutung der Texte außerhalb dieser selbst ansetzen. Man erkennt zwar die „geschichtsähnliche“, „realistische“ Erzählweise, kann sie aber aus Mangel an entsprechenden Methoden nicht in den Griff bekommen bzw. die Frage nach der Relevanz dieser Darstellung untersuchen. Folge davon ist ein Abgleiten in die Fragestellungen der Historizität, wie F. überzeugend darstellt. Von daher erklärt sich auch der leider zuerst unverständliche Buchtitel. Die Metapher „Eclipse“ soll das Dilemma illustrieren, wonach das Vorhandensein der realistischen Textmerkmale zwar vorausgesetzt, nicht aber in seiner Relevanz gesehen wird. Daß diese Ansicht Freis gerechtfertigt ist, zeigt die von ihm vorgenommene Einordnung der theologischen Fragestellungen in den Gesamtzusammenhang des zeitgenössischen Denkens. Während z. B. die Literaturkritik geschichtsähnliche Merkmale in durchaus adäquater Weise zu behandeln weiß, bleibt die Theologie trotz vielfältiger Neuansätze in der Frage nach der Historizität gefangen.

Mit der Fülle der behandelten Einzelfragen und Autoren stellt dieses Buch einen wichtigen Beitrag zur Diskussion der hermeneutischen Methoden des betreffenden Zeitraums dar. Sekundär- und insbesondere Primärliteratur wird ausgiebig herangezogen. Ein umfangreicher Index, in dem man noch immer einiges vermisst, beschließt das Buch, das leider kein Literaturverzeichnis hat. Eine transparentere und einheitlichere Gliederung sowie von Anfang an klarere Begriffsbestimmungen (vgl. z. B. die zwei verschiedenen Bedeutungen von „realistisch“, S. 1 u. ö. bzw. S. 10 u. ö.) wären von Vorteil. Daß mitunter die große Ausführlichkeit der Darstellung auf Kosten der Klarheit geht, liegt wohl in der Natur einer so breit angelegten Untersuchung.

Wien

Wilhelm Pratscher

## KIRCHENGESCHICHTE

BASTEL HERIBERT, *Der Kardinal Pierre de Bérulle als Spiritual des französischen Karmels*. (Wiener Beiträge zur Theologie, Bd 43) (138.) Dom-V., Wien 1974. Kart lam. S 130.—, DM 19.80.

Der Band umfaßt Darstellung (11—56) und als Quellenteil (57—123) eine dankenswerte Übersetzung aus der geistlichen Korrespondenz des Kardinals.

Pierre de Bérulle (1575—1629) gehört bekanntlich jener Generation aristokratischer Geistlicher Frankreichs an, denen das geistige Erbe Luthers und Calvins zur Bewältigung vorlag. Es war die Zeit, die eben den Gnadenstreit durch ein „Roma locuta“

hinter sich gebracht hatte. Es waren die Jahrzehnte des Augustinisten Cornelius Janse-nius (1585—1639). Noch zu Lebzeiten Bérulle sammelten sich Kräfte des Widerstandes um das Zisterzienserinnenkloster Port Royal gegen den Machiavellismus des Kardinals Richelieu. Die Stellung zu den Jesuiten ist zwiespältig. Einige Jahrzehnte später wird Pascal seine „Lettres à un provincial“ schreiben. Diese Prälatengeneration war durch den Titel der Geburt seit Jh. zur Diplomatie, zur Herrschaft und zur hohen Politik berufen. Andererseits schreiben sie aszetische Traktate und stehen bewußt in der Tradition der deutschen Mystik. Sie versuchen die Erneuerung (und Rekatholizierung) der Kirche und des Staates von innen und von außen. Sie verstehen mit dem weltlichen wie mit dem geistlichen Schwert immer noch gleich gut umzugehen.

Alles das und noch manches von Belang spiegelt sich in der vorliegenden Quellensammlung, wenn es erlaubt ist, das Pferd von hinten aufzuzäumen. Die Briefe sind eine überaus reizvolle geistliche Lektüre, die sich gelegentlich auch allerdings in Gemeinplätze verliert. Sie waren ja nicht zunächst zur Publikation bestimmt, sondern ein sehr handfestes Mittel der geistlichen Führung konkreter Konvente und konkreter Menschen.

Hier dürfen auch einige Wünsche hinsichtlich der Verarbeitung der Quellen ange meldet werden. Zunächst sei vorweggenommen, daß der Textanhang eigentlich der reizvollere Teil der Arbeit ist. Das darf andererseits wieder nicht wunder nehmen, da doch die Quelle am Ursprung meist klarer und reicher sprudelt als im gefäßten Zustand. Die Darstellung soll auch kein Ersatz für das Studium der Quellen sein. Hier ergibt sich aber ein gewisses Dilemma im Methodischen der Abhandlung. Einerseits müßte sie auch das Inhaltliche der Quelltexte vermitteln, andererseits müßte sie gewissermaßen eine neue Kreatur sein. Man kann überzeugt sein, daß Vf. sicherlich wesentlich mehr über seinem Stoff steht, als es durch die Darstellungsweise zum Ausdruck kommt. Diese wirkt auf Grund des oben genannten Dilemmas, wie mir scheint, doch auf weite Strecken wie eine Paraphrase. Es war sicher nicht leicht, dieser Schwierigkeit zu entgehen. Man hätte wohl die Gehaltanalyse systematischer auf einige hervorstechende Kategorien des Kardinals hin straffen müssen. Vielleicht hätte man das ganze um seine Inkarnationstheologie, die in verschiedensten Spielarten immer wiederkehrt, gruppieren können.

Dazu wird man auch bei einer straff geführten systematischen Darstellung nicht ganz auf den traditionsgeschichtlichen Zusammenhang wichtiger Kategorien wie „Mysterium“, „Anbetung“, „état“, wie auch praktischer Haltungen (etwa „rigeur“) und